Daß der Ausbruch von Masern durch hydropathische Prozeduren beschleunigt werden kann, ist ebenfalls konstatiert worden. Aber auch die Trinkkuren machen zuweilen eine gewisse Reaktion. U. a. bewirken Karlsbader Kuren manchmal ein Aufflackern von Gelenkrheumatismus und Gicht, die vorher schon geschwunden waren.



Das Gobelinzimmer im Schloß Schönbrunn, der Salon Kaiser Wilhelm II.

Schloß Schönbrunn bei Wien, wo Kaiser Franz Josef die deutschen Bundesfürsten zur Gratulationscour empfängt, ist häufig das „österreichische Versailles" genannt worden. Wohl der schönste Saal im ganzen Schlosse ist der sogen. „Gobelinsaal". Dieser ist im ersten Stock des Gebäudes gelegen, ein Prunksaal im Rokokostil. Rechts vom Eingang ziehen sich wunderbare, hohe Spiegel an den Wänden entlang, während die anderen drei Wände durch je einen Gobelin ganz verdeckt sind. Dieser Saal soll einst den Kaiser Napoleon dazu veranlaßt haben, Schönbrunn als ein „wahrhaft kaiserliches Lustschloß" zu bezeichnen. Während der Anwesenheit des Bundesfürsten ist der Saal der Salon Kaiser Wilhelm II.

Gedankensplitter.

Wenn sie des Menschensohn ans Kreuz geschlagen,
Weil er, durch Wahrheit, donnernd sie geweckt,
So hofft nicht, daß sie Euch auf Händen tragen,
Wenn ihr aus altem Schlafe aufs Neu' sie erschreckt.

Sallet.

Rätselecke.

Logogriph.

Mit **L** besingt es gern der Dichter,
Mit **D** da ist's ein bös Gelichter,
Mit **S** wird's in der Küche hangen,
Mit **G** verdienen's böse Rangen.

(Auflösung in der nächsten Nummer.)

Auflösung des Rätsels aus voriger Nummer:

Königszug:
Es hat das Tal die Frühlingssonne wieder
Mit Blüten und mit Blumen angefüllt;
Die Nachtigall singt immer neue Lieder
Dem Hochgefühl, das ihr entgegenquillt.
So freu' auch du dich deines Gottes Gaben,
Denn froh, wie er dich schuf, will er dich haben.

Verantwortlicher Redakteur: Jos. Grunau in Neuß.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei in Neuß.



Der Hausfreund.

Nr. 88. Gratis-Beilage zur Neuß-Grevenbroicher Zeitung. 1908.

Der junge Lenz.

Der junge Lenz steht vor der Tür,
Die Vögelein frohlocken,
Dort geht er aus dem Wald herfür
Und schüttelt seine Locken.

Die sind wie Morgensonnenschein,
So strahlend und so golden;
Es schauet jedes Blümelein
Verstohlen nach dem Holden.

Und hat das Köpflein schier verdreht —
Der Lenz, er wird es finden.
Wenn er im Mai vorübergeht,
Ein Sträußchen daraus winden.

Sänger von Blatten.

Stärker als der Tod.

Roman von Erich Friesen.

3) (Nachdruck verboten.)

Der kleine Blonde lachte vergnügt. „So ist's recht. Interesse haben fürs Geschäft . . . das ist die Hauptsache. „Adlerblick" und „feige", die beiden Worte passen schlecht zusammen . . . Auch hat „Spürnase" drunten in Kimberley bereits alles ausgekundschaftet und vorbereitet. Die Diamantenernte ist dieses Jahr besonders reich ausgefallen, namentlich einen großen schwarzen Diamanten von außergewöhnlicher Schönheit hat er aufs Korn genommen. Aber . . ."

„Aber?" wiederholte Alessandro, dessen Interesse, ohne daß er es will, rege wird.

„Er getraut sich nicht daran," erwiderte Bernardo Strozzi achselzuckend.

„Der Hasenfuß!"

Mit Vergnügen bemerkt Bernardo den Erfolg seiner geschickt gewählten Worte.

„Und da meinte der „schwarze Beppo", niemand anders als „Adlerblick" besäße den Mut und die Geschicklichkeit, ein solches Bravourstückchen auszuführen," fügt er mit einer untertänigen Verbeugung hinzu.

Abwehrend hebt Alessandro die Hand und doch leuchtet aus seinen Augen die Freude über das Lob aus dem Munde seines Kumpans.

* * *

Am folgenden Morgen sind sämtliche Kisten unten im Keller umgepackt. Kaum färbt das erste zarte Rot den östlichen Himmel, da schreitet mit graziösen, etwas tänzelnden Schritten ein geschniegelter blonder junger Mann, anscheinend ein Tourist, den Corso Umberto von Taormina entlang, gefolgt von einem Burschen, der einen feinen Koffer trägt.

Niemand würde ahnen, daß zwischen den Wäsche- und Kleidungsstücken, welche der Koffer enthält, Preziosen von großem Werte verborgen sind, die einer der raffiniertesten Hoteldiebe Siziliens, ein Mitglied der berüchtigten internationalen Räuberbande, „Die Nachtbrüder" in Sicherheit bringt.

* * *

Als Bernardo Strozzi mit seiner Ladung das Felsenhäuschen verlassen hat, atmet Alessandro wie befreit auf. Noch nie vorher ist es ihm so deutlich zum Bewußtsein gekommen, in welch moralischen Sumpf er durch seinen Leichtsinn und seine Abenteuerlust geraten, wie er durch die unselige Gemeinschaft mit jenen Verbrechern selbst zu einem der schlimmsten Verbrecher wurde . . . er, der Sprosse eines der vornehmsten Adelsgeschlechter Italiens!

Wie dies gekommen? . . . Greifen wir zurück. Seit Jahrhunderten bildete das herrliche, in der Nähe von Palermo am Meer gelegene Schloß Pienenwald den Stammsitz der Grafen von Bonmartino.

Der letzte Besitzer, Graf Leonardo, ein wilder Geselle, der sein Leben nach Kräften genoß, starb früh durch einen Sturz vom Pferde. Seine Gattin, eine zarte, willensschwache Dame, war nicht imstande, ihre beiden Söhne, welche das lebhafte, ungezügelte Naturell und die kräftige Gesundheit des Vaters geerbt hatten, im Zaume zu halten.

Als dann auch die Gräfin Teresa Bonmartino zur ewigen Ruhe einging, blieben die beiden jungen Grafen sich völlig selbst überlassen. Dem Hauslehrer längst entwachsen, schalteten und walteten sie nach Gutdünken auf Schloß Pienenwald, lebten flott darauf los und kümmerten sich dabei um keinen Menschen.

Francesco, der um anderthalb Jahre ältere Bruder, war ein heftiger und jähzorniger Mensch, den seine Untergebenen fürchteten. Mit fünfundzwanzig Jahren verliebte er sich bei einem Wettrennen in Rom in eine bildschöne Engländerin und heiratete sie bald darnach, gab aber trotzdem sein zügelloses Leben nicht auf und verbrachte die meiste Zeit in Rom und Neapel, wo er von Vergnügen zu Vergnügen taumelte, bis er plötzlich vor einer Reihe von Jahren ganz verschwand und seitdem als verschollen galt.

Der jüngere Alessandro besaß nicht das rohe zügellose Temperament seines Vaters und Bruders. Bei ihm hatte sich jene überschäumende Lebenskraft mehr vergeistigt. Schon als Knabe wurde er seines körperlichen Mutes wegen von seinen Kameraden angestaunt. Die waghalsigsten Kunststücke führte er spielend aus. Er verschlang alle Räubergeschichten; nie ging es ihm in denselben toll genug zu, und manchmal warf er ärgerlich das Buch zu Boden, wenn der Held seiner Meinung nach nicht schlau oder tollkühn genug handelte oder sich gar erwischen ließ.

Sein Leben aufs Spiel setzen, um irgend eine große Sache auszuführen — ganz gleich, welche! Das bildete ganz den Kern all seines Denkens und Sinnens. Ein unbezwingliches Verlangen trieb ihn, in die Kunst des Hochstaplertums, des Räuberwesens zu dringen, seine angeborene Geschicklichkeit und Schlauheit weiter auszubilden, seine kaltblütige Entschlossenheit und seinen tollkühnen Mut in irgend einer Weise zu betätigen.

Bei einem alten Zuchthäusler, der früher als Meisterdieb bei seinen Kumpanen hochgeschätzt war, nahm er nachts, wenn niemand ihn beobachten konnte, Unterricht in den Hauptkniffen seiner Zunft — freilich ohne daran zu denken, jemals das furchtbare Gewerbe eines Hochstaplers auszuüben — nur aus Interesse an der Sache.

Durch Zufall traf er bei diesem seinem Lehrmeister einmal den „schwarzen Beppo", der sich bei dem alten geriebenen Zuchthäusler wegen einer „wichtigen Sache" Rat holen wollte.

Der Gleichmut, mit welchem die beiden „Kapazitäten" über Heiratsschwindel, Falschspielerei, Hoteldiebstähle, Geldschrankeinbrüche und ähnliche „Abteilungen" des „Geschäftes" verhandelten,

machte auf den „Neuling“ mächtigen Eindruck. Die kleinen, fein gearbeiteten Feilen und Zangen, die zum Oeffnen der Hoteltüren von außen dienen, selbst wenn diese Türen von innen verschlossen und verriegelt sind, die verschiedenartigen Betäubungsmittel, die benutzt werden, wenn einer der nächtlich Beraubten sich rührt, die Revolver und Dolche, welche nur in Anwendung kommen, so bald eines der Opfer sich widerspenstig zeigt und Skandal machen will, — all diese „Fachgegenstände“ gewannen jetzt erst Leben und Bedeutung in Alessandros Augen.

Von da ab sah er den „schwarzen Beppo“, der im bürgerlichen Leben ein hochgeachteter Mann ist und ein großes Geldwechselgeschäft besitzt, öfters. Bald erfuhr er, daß Beppo das Haupt einer internationalen Hochstaplerbande ist, die durch ihren Mut und ihre Schlauheit ganz Europa, ja die halbe Welt in Schrecken versetzt.

Als der alte Zuchthäusler starb, faßte sein gelehriger Schüler zum erstenmale den Entschluß, einen kleinen Versuch in dem erlernten „Handwerk“ zu wagen — einmal selbständig „zu arbeiten.“ Der Versuch gelang. Und dieser Erfolg reizte ihn. Wie der Spieler, so bald er einmal gewonnen hat, immer weiter und weiter spielt, wie von einer geheimen Macht getrieben — so dieser gräfliche Hochstapler, der nach und nach vom „Amateur“ zum Verbrecher emporrückte.

Wie es kam, daß er schließlich Mitglied der „Nachtbrüder“ wurde — er weiß es selbst kaum.

Der „schwarze Beppo“ hatte die Sache gut eingefädelt. Der schlaue Bursche weiß die Vorteile wohl zu schätzen, die ihm die Gemeinschaft mit dem vornehmen „Kumpan“ aus altem Adel bringt. Stets die schwierigsten Leistungen werden dem „Herrn Grafen“ alias „Adlerblick“ übertragen, oder man benutzt ihn wenigstens als Kulisse, wenn es irgend einen besonders gefährlichen Streich auszuführen gibt.

In Anerkennung seiner „hohen Verdienste“ um die „Nachtbrüder“ und ihre Bestrebungen hat man ihn kürzlich zum „Ehrenmitglied“, gewissermaßen zum „Chef“ ernannt, während der eigentliche Leiter, der „Kopf“ des Ganzen, der „schwarze Beppo“ bleibt, dessen Spezialität außer dem „Falschspielen“ die „Falschmünzerei“ ist.

Das Doppelleben, welches Graf Alessandro Bonmartino gleich vielen seiner Kumpane führt, reizte den kühnen, skrupellosen Mann zuerst mächtig. Gestern noch auf seinem Schloß oder im „Klub der höchsten Aristokratie“ der hochgeborene Graf im Frack, Lack und Zylinder . . . heute im schäbigen Kittel mit breitkrämpigem Hut und Knüttelstock Teilnehmer an den geheimen Versammlungen der „Nachtbrüder“ . . . bald darnach vielleicht als eleganter Tourist auf einem transatlantischen Dampfer, um in New-York oder Kapstadt einen großen Streich auszuführen, den man keinem anderen anvertraute, als ihm.

Heijuchhei, welch flottes, nervenkitzelndes Leben! . . . Welch Genuß, dieses äußerste Anspannen aller geistigen und körperlichen Kräfte! . . . Und zuletzt — der Triumph des Erfolges! Heijuchhei! Im Gegensatz zu seinem Bruder hatte Alessandro sich bisher wenig um die Frauen gekümmert. Sein wechselvolles Doppelleben nahm seine Gedanken völlig in Anspruch.

Bis er bei seinem diesjährigen Aufenthalt in Taormina Angela Lombardo sah. Wie Gegensätze einander gewöhnlich anziehen — so übte die reine Unschuld, das fast Madonnenhafte in dem Wesen des jungen Mädchens auf den bereits so tief in den Netzen des Verbrechens verstrickten Mann einen unbezwinglichen Zauber aus. In Angelas Nähe wurde alles, was Gutes, Edles in ihm schlummerte, geweckt; unter dem sanften Blick ihrer großen Augen fühlte er sich emporgehoben aus der dumpfen Luft des Verbrechens, hinauf in reinere Höhen. So groß ist die Wandlung, die mit ihm vorgegangen, daß er fast vergaß, was er eigentlich ist; vergaß, daß er das kakteenumwachsene Häuschen am Felsenrand bei Taormina hauptsächlich erstanden, um dort den ergaunerten „Ladungen“ seiner Kumpane Unterschlupf zu gewähren; vergaß, daß der „Schwarze Beppo“ jeden Augenblick seine Dienste beanspruchen konnte . . .

Da rief ihn unerwartet vor acht Tagen eine „außerordentliche Sitzung“ der „Nachtbrüder“ nach Palermo, der allerhand „intime Beratungen“ folgten. Eine ganze Woche mußte er fortbleiben von Taormina — eine Woche, die ihm wie eine Ewigkeit erschien, da er während der Zeit Angela Lombardo nicht sehen konnte. Und als er sie gestern wiedersah, als sie ihm schluchzend mitteilte, ihr Vater wünsche den Verkehr mit ihm abzubrechen, als er noch denselben Abend erfuhr, daß der alte Lombardo gestorben — da nahm er sich fest vor, das geliebte Mädchen so bald wie möglich als seine Gattin in sein Schloß zu führen und sein schuldbeladenes Leben aufzugeben, — allen Hindernissen zum Trotz, die sich ihm in den Weg stellen sollten. Er traut sich die Kraft zu, die Ketten, welche ihn an die „Nachtbrüder“ fesseln, zu brechen.

Ob es ihm gelingen wird? Oder ob sich auch an ihm das alte Wort erfüllt: „Denn alle Schuld rächt sich auf Erden“?

4.

Monate sind ins Land gezogen. Ein frischer Herbstmorgen blaut auf über den Gestaden Taorminas. Traubenschwer die Weinberge. Spätrosen und Georginen in voller Blüte. Ueberreif die ganze Natur.

In der kleinen Dorfkirche drängt sich eine neugierige Menge. Alles reckt den Hals, um das schlanke blonde Mädchen im langen weißen Schleppgewande und den hochgewachsenen vornehm blickenden Mann zu sehen, die soeben dort vor dem Altar einander Liebe und Treue geloben, „bis daß der Tod euch scheidet.“ Die Stimme des Priesters ertönt . . . Orgelklang braust hernieder . . . Die Glocken läuten.

Am Arm ihres Gatten verläßt die Gräfin Angela Bonmartino das Gotteshaus. Weißgekleidete Kinder streuen Blumen. Festlich geschmückte junge Mädchen winken der jungen Frau grüßend zu. Weißhaarige Matronen murmeln ihr Segenswünsche nach. Glück und Jubel allüberall.

Niemand gewahrt in dem allgemeinen Freudentaumel die kleine, schwarze Wolke, die sich dort hinter der Küste Kalabriens am leuchtenden Himmel zusammenballt und rasch näherzieht. Am wenigsten die junge Gattin. Ihre Augen strahlen. Ihre Lippen lächeln. Ihr ganzes, von einem fast überirdischen Schimmer verklärtes Gesicht atmet volles, wunschloses Glück.

Jetzt nach dem kleinen hochummauerten Häuschen geeilt. Mit Hülfe der alten Dienerin rasch umgekleidet. Noch dem Friedhof einen Besuch abgestattet und einen Kranz auf das Grab des Vaters gelegt. Dann Abschied genommen von der braven Rosina, die heute wortkarger erscheint als je. Einen kleinen Handkoffer, welcher nur das Notwendigste für den ersten Tag der Reise enthält, auf den Einspänner geladen . . . Und unter Tücherschwenken und begeisterten „Avviva!“-Rufen der Dorfbewohner fährt das junge Paar von dannen — hinab gen Messina.

An der offenen Türe des kleinen Hauses steht die alte Rosina und wischt sich mit dem Schürzenzipfel die Augen. Ihr ist so bang für ihren Liebling. Nicht freut es sie, daß der noble Herr Graf das kleine Häuschen auf weitere drei Jahre für sie gemietet hat, daß sie jetzt als Herrin schalten und walten kann, wo sie vorher nur Dienerin war. Lieber hätte sie gesehen, wenn ihr schönes Fräulein Angela den stürmischen Freier abgewiesen hätte und in dem trauten Taormina geblieben wäre, anstatt mit einem wildfremden Manne, von dem man nichts wußte, als daß er ein reicher Graf sei, hinaus in die weite Welt zu kutschieren.

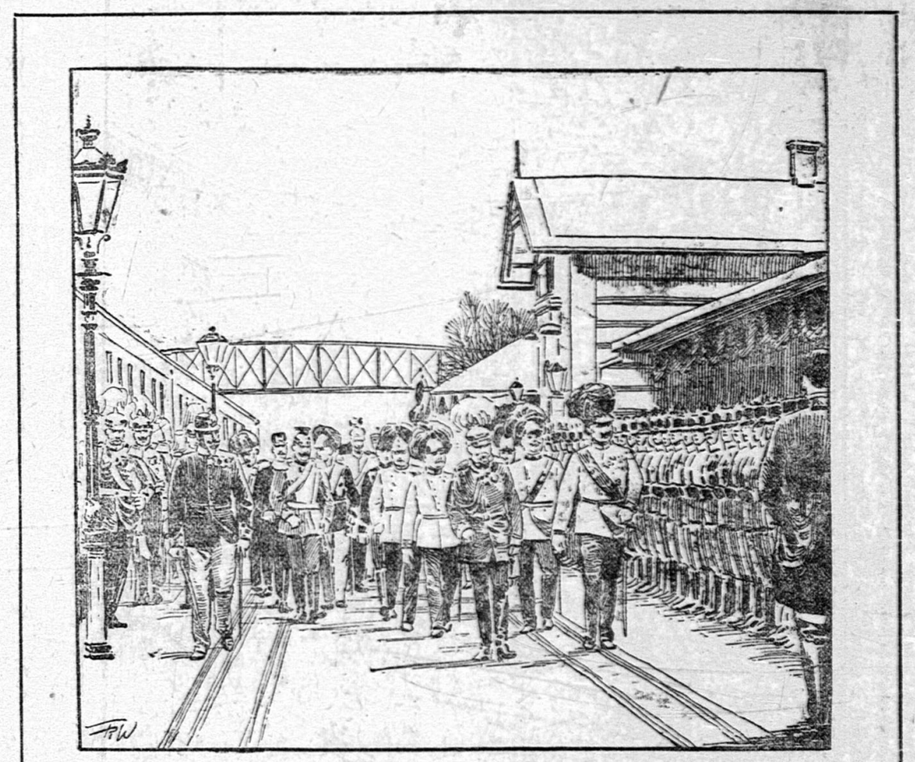
Und die alte Frau guckt bedenklich nach dem sich mehr und mehr verfinsternden Himmel, aus dem soeben ein jäher Blitz herabzuckt.

„Barmherziger Gott! Ein Gewitter!“ Rosina bekreuzt sich und tritt ängstlich zurück ins Haus. Fester denn je ist sie überzeugt, daß der jungen Gattin an der Seite jenes Mannes kein Glück erblühen wird.

(Fortsetzung folgt.)

Des Herzens Arbeitsleistung.

Daß das Herz nichts anderes ist, als eine beständig im Betrieb befindliche Maschine, die einerseits das Blut aus den zuführenden Gefäßen auffängt, andererseits aber — und das ist seine Hauptarbeit — dieses Blut wieder dem Körper, respektive den Lungen zuführt, ist eine allgemein bekannte Tatsache. Nur wenige aber dürften sich die Frage nahe gelegt haben, welche Arbeitsmenge diese kleine Maschine während eines ganzen, langen Menschenlebens bewältigt. Die Sache ist leicht zu berechnen, natürlich nur nach Mittelwerten. Die Hauptarbeit ist bereits geleistet worden von einem der Größten im Reiche der Geister, von Julius Robert Mayer. Dieser hat gefunden, daß das menschliche Herz bei jeder Zusammenziehung etwa eine Arbeit von 0,6 Kilogrammetern leistet. Rechnet man für die Minute 75 Pulsschläge, so beträgt die Arbeitsleistung in 24 Stunden rund 65000 Kilogrammeter. Dazu kommt noch die Leistung der rechten Herzhälfte, die das Blut in die Lungen schafft und nur ungefähr ein Drittel so groß ist, so daß das Gesamtherz täglich 87 000 Kilogrammeter schafft. Was das bedeutet, wird am besten klar, wenn wir zum Vergleiche die Arbeitssumme heranziehen, die ein erwachsener, kräftiger Mann bei achtstündiger Arbeitszeit zu leisten imstande ist. Diese beträgt rund 300 000 Kilogrammeter, also die gesamten übrigen Muskeln eines Menschen leisten noch nicht einmal das Vierfache wie das kleine Herz. Dieses Verhältnis wird natürlich noch krasser bei muskelschwachen Personen sowie bei Frauen, Greisen und Kindern, besonders, wenn man bedenkt, daß in der Jugend und beim weiblichen Geschlechte überhaupt der Pulsschlag durchschnittlich noch schneller zu sein pflegt. Das Herz eines 70jährigen hat während seiner Lebensdauer rund 2222 Millionen Kilogrammeter geleistet, was etwa 30 Mill. Pferdekräfte ausmacht. Die Leistung, die ein mechanischer Arbeiter sein ganzes Leben lang schaffen kann, wenn er vom 14. bis zum 70. Jahre arbeitet, beziffert sich auf rund 4000 Millionen Kilogrammmeter, wobei die verminderte Arbeitsfähigkeit des Alters in Rechnung gezogen wird, vorausgesetzt, daß der Mann niemals durch Krankheit oder sonst einen Umstand am Arbeiten verhindert war. Es leistet also der ganze Körper doppelt soviel Arbeit, als das Herz allein. Interessant ist auch folgende Betrachtung: Die Arbeitsleistung des Herzens setzt sich durch den Widerstand des Kreislaufes auch in Wärme um, die dem Körper zu gute kommt. Die Wärmemenge ist allerdings nicht sehr groß, sie beträgt in einem Tage so viel, als etwa 25 Gramm guter Kohle liefern können. Immerhin summiert sich dies im Leben derart, daß nach 70 Jahren das Herz etwa so viel Wärme erzeugt hat, als 650 Kilogramm Kohle beim Verbrennen geben. Und das alles leistet ein kleiner Muskel, der selbst beim Erwachsenen nicht mehr als 300 Gramm wiegt, normale Verhältnisse vorausgesetzt, und dessen Wand an der dicksten Stelle kaum mehr als 10 Millimeter stark ist.



Ankunft des Deutschen Kaisers in Wien-Penzing.
Das Abschreiten der Ehrenkompagnie.

Von Pola kommend, ist Kaiser Wilhelm mit seiner Familie am 7. d. M. in Wien eingetroffen, um an der Spitze der deutschen Bundesfürsten den Kaiser Franz Josef zu seinem 60jährigen Regierungsjubiläum zu beglückwünschen. Die Ankunft des kaiserlichen Sonderzuges auf dem Bahnhofe Wien—Penzing erfolgte um 10 Uhr vormittags. Kaiser Franz Josef war seinem hohen Verbündeten bis Meidling entgegengekommen und fuhr nun mit ihm bis zum Bahnhofe Penzing, wo vor einem Hofzelte die österreichischen Erzherzöge, an ihrer Spitze der Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand, zur Begrüßung Kaiser Wilhelms Aufstellung genommen hatten. Nachdem diese stattgefunden hatte, schritten die beiden Herrscher, Kaiser Franz Josef in preußischer, Kaiser Wilhelm in österreichischer Marschalluniform, die Front der dortselbst postierten Ehrenkompagnie ab, worauf die Fahrt nach Schloß Schönbrunn angetreten wurde.

***

Unangenehme Zufälle bei Wasserkuren.

Wasserkuren bilden heutigen Tages einen wichtigen Bestandteil des Heilschatzes, aber mit dem zunehmenden Gebrauch derselben werden oft auch unangenehme Nebenwirkungen beobachtet. Diese können bestehen in nervösen Störungen oder in Fiebererscheinungen, wenn z. B. örtliche Eiterherde durch Duschen in Bewegung gesetzt werden. Dr. Karl Kraus in Wien konstatierte, daß auch Malariafieberanfälle bei der Wasserkur ausgelöst werden können. Der Blutdruck und die Zahl der roten Blutkörperchen steigen nämlich bei derselben an, dadurch werden ruhende pathogene Keime aus versteckten Depots herausgeschwemmt und in die Blutbahn geführt. Einmal entstand bei der Wasserkur bei einer 18jährigen Rekonvalescentin nach Gelenkrheumatismus ein Veitstanz. Dieselbe wurde wegen Schmerzen mit Dampfkasten und Einpackungen mit nachfolgender energischer Abkühlung behandelt. Auch hier wurden, wahrscheinlich durch die Wasserbehandlung, die in den kranken Organen noch vorhandenen Keime in großer Menge in die Blutbahn verschleppt. Zahnschmerzen sind bei Wasseranwendungen keine Seltenheit, hier werden kranke Herde in den Zähnen durch das Wasser rebellisch gemacht. Ernster sind schon die bei Frauen manchmal aufgetretenen Unterleibsaffektionen und die Nervenschmerzen und Nervenentzündungen, welche durch die Behandlung hervorgerufen werden können, daher ist gerade hier große Vorsicht am Platze. Interessant ist ein Zustand, den man mit „Wassermüdigkeit“ bezeichnet, der bei manchen Patienten in Wasserheilanstalten wahrgenommen wird. Nachdem der Patient anstandslos die Kur gut vertragen hat, zeigt er plötzlich ein verstörtes Aussehen, er klagt über Kältegefühl, Kopfschmerzen, Mattigkeit, er schläft schlecht und hat Fieber. Nach ein paar Ruhetagen geht der Zustand anstandslos vorüber. Auch Hautkrankheiten, wie Flechten und Furunkeln, können im Laufe der Wasserkur auftreten, teilweise auf starke mechanische Reizung der Haut, teilweise auf Infektion mit unsauberer Wäsche beruhend.